



Die Menschen in Ruanda freuen sich über jede Hilfe.

FOTO: PRIVAT

ENTWICKLUNGSHILFE / „Friends of Ruanda“ haben noch viel vor

Solaranlagen und Patenschaften

Eine Solaranlage für eine Krankenstation in Ruanda haben die „Friends of Ruanda“ aus Bad Boll bereits verwirklicht – dank hoher Spenden von Firmen und Privatleuten. Jetzt peilen sie weitere Ziele an.

JÜRGEN SCHÄFER

BAD BOLL ■ Zur Installation einer Solaranlage waren sieben Vereinsmitglieder in das zentralafrikanische Land geflogen. Wie sich das Unternehmen abspielte und wie es in Ruanda aussieht, berichtete Michael Liebler, einer der beiden Vize-Vereinsvorstände, mit einer Diaschau im Bürgersaal. Ein armes Land – ein schönes Land: Diesen Eindruck gewannen die rund 50 Zuschauer. Wilde Berglandschaften in zweieinhalbtausend Meter Höhe, schmucklose Dörfer und schlechte

Straßen prägen das Land, aber auch fröhliche Kinder und eine unbändige Lebensfreude, die im Tanzen und Feiern zum Ausdruck kommt. Die gespendete Solaranlage löste bei den Menschen helle Begeisterung aus. Alle wollten helfen.

Leider gibt es auch dort Bürokratie. Geschlagene zwei Wochen mussten die Bad Boller warten, bis der Zoll die Einfuhr freigab, berichtet Eliphaz Ntibizerwa, der selbst aus Ruanda stammt und mit den „Friends of Ruanda“ einen Hilfsverein für seine alte Heimat auf die Beine gebracht hat. Durch diese Verzögerung schnurrte die Zeit für die geplante Reise der Helfer durch das Land ziemlich zusammen. Wie ist das Leben in Ruanda? Eliphaz Ntibizerwa: „Die Menschen sind fleißig, unverdorben und freuen sich über Dinge, die wir nicht mehr zu schätzen wissen. Die Armut ist groß, auch wenn keiner hungern muss. Der raue Wind in den Bergen bringt oft Dauererkältungen.“

Die „Friends of Ruanda“ – derzeit 25 Mitglieder – haben weitere Ziele: ein zweites Krankenhaus soll mit einer Fotovoltaikanlage ausgestattet werden, und parallel dazu sollen auch einzelne Dorfbewohner Stromversorgung bekommen. „Es gibt das System der Mikrokredite“, sagt Ntibizerwa, „wir wollen einen Fonds dafür gründen“. Er denkt an Fotovoltaikanlagen für etwa zwei bis vier Häusern pro Jahr.

Der Industriemeister Ntibizerwa, der seit 19 Jahren in Deutschland lebt, wirbt auch für Patenschaften zur Bildung und Ausbildung seiner Landsleute. „Das Bildungswesen in Ruanda ist gut“, sagt er, „eine Fremdsprache in der Schule ist Standard.“ Aber der Schulbesuch sei kostspielig. Ausgaben für die obligatorische Schuluniform, für Schulbücher und Hefte belasteten die Familien. „Mit 40 Euro wäre einem Schüler ein Jahr lang geholfen“, sagt Ntibizerwa, „mit 100 Euro im Jahr kann man eine Ausbildung finanzieren.“